

## Resignation oder Relevanz. Missionarische Gemeindeentwicklung vor Ort Von Hans-Hermann Pompe<sup>1</sup>

Am 29.1.08 war ich Besucher eines Gottesdienstes, ohne es vorher zu ahnen. Der drittklassige Wuppertaler Sportverein bekam im Pokal das Losglück Bayern München - wochenlang große Aufregung. Das Spiel des Jahrzehnts für unsere Stadt fand auf Schalke statt, weil unser Stadium dafür viel zu klein ist. Ein ehemaliger Konfirmand hatte eine Stehplatzkarte, die er mir weitergab. Also landete ich in der Nordkurve mitten unter den harten Fans - und erlebte 90 hochinteressante Minuten. Das Fußballspiel war leider wie zu erwarten. Die ersten 45 Minuten konnten die Wuppertaler 2:2 mithalten, nach der Pause drehte Bayern auf und machte das Spiel 5:2 klar. Ich bin vor sechs Jahren zum letzten Mal in einem Bundesligastadium gewesen - und ich merkte, dass ich in einem Gottesdienst gelandet war. Es gab eine richtige Liturgie, mit Wechselgesängen und Anrufungen. es wurde laut gesungen, vor allem von Männern!, es gab unterschiedliche Teile des Rituals. Und es gab Begeisterung für Fußball, die normale religiöse Begeisterung glatt in den Schatten stellt.

Offensichtlich gibt es Sehnsüchte und Begeisterungen, die sich ihr Objekt suchen: Unsere Gesellschaft ist viel religiöser als wir ahnen. Sie atmet sozusagen Sehnsucht, Anbetung, Verehrung, sie singt ihren Göttern Lieder und sie lässt es sich etwas kosten. Diesen Wechsel weg von der Rationalität der 70er Jahre nennt man oft Postmoderne. Und dieser Wechsel hat für uns als Christen und für unsere Gemeinden gravierende Folgen. Wir können mit Resignation oder Relevanz reagieren. - Ich möchte mit Ihnen (1.) fragen, was sich da eigentlich verändert hat. Danach werden wir uns (2.) einige Bedingungen von vitalen Gemeinden anschauen, die darauf so reagiert haben, dass sie wachsen. Dann werden wir (3.) einige Schlüsselentscheidungen wahrnehmen, die Missionarische Gemeindeentwicklung fördern, das (4.) für den Rahmen der Volkskirche durchdenken und zuletzt (5.) Folgen einer Neuausrichtung nennen.

### **1. Postmoderne: Von der Wahrheit zur Relevanz**

Postmoderne heißt: Wir bauen uns unser eigenes Weltbild, basierend auf unserer Erfahrung. Was uns berührt, was sich für uns als wahr erweist, gilt. Vieles macht die Einordnung der Postmoderne schwierig. Wir selbst als Teil einer Bewegung haben keine Chance aus Abstand etwas richtig einzuordnen. Die Trennungslinien verlaufen auch nicht exakt entlang der Generationen; es gibt sehr konservative junge Leute mit einem modernen oder sogar traditionellen Weltbild und Rentner mit einem absolut postmodernen Urlaubsverhalten. Schwierig ist für uns, dass Ethik und Religion nur noch individuell, selbstgesteuert akzeptiert werden.<sup>2</sup>

Schwierig aber ist vor allem, dass in einem Menschen sehr verschiedene Denkmuster und Verhalten nacheinander oder nebeneinander existieren können. Es ist eben nicht so klar trennbar zwischen Moderne und Postmoderne, wie viele es darstellen. Nicht alle schwimmen voll auf Gefühl; New Age hat nicht alles durchgesetzt; es gibt immer noch Wahrheiten, weil sie ständig selbst zu bestimmen zu kurz greift. Die aus der Aufklärung kommende Moderne hat sich nicht spurlos aufgelöst; Menschen suchen immer noch nach Beweisen, Argumenten und Logik.

---

<sup>1</sup> Vortrag beim Kongress „Gemeinde im Aufbruch“ am 3. Mai 2008 in Neuendettelsau. Der Vortragsstil ist beibehalten worden.

<sup>2</sup> Wissenschaftlich diskutiert unter dem Begriff „Radikalkonstruktivismus“; vgl. P. M. Zulehner, GottesSehnsucht, Ostfildern 2008, 94

Der englische Bischof John Finney, Schlüsselfigur der Mission in der anglikanischen Kirche in den letzten Jahrzehnten, hat in diese verwirrende Situation unserer Kultur verglichen mit einem verrückten Vogel („quaint bird“). Unser linker Flügel ist immer noch modern - klar, rational und misstrauisch gegenüber Emotionen. Der rechte Flügel ist postmodern – er will das Ganze der Existenz, nicht nur den Verstand. Problem: dieser rechte Flügel z.B. glaubt an alles Mögliche, aber sofort stellt die dem linken Flügel eigene Skepsis das in Frage. Wir entwickeln soz. verschiedene Werte für verschiedenen Orte und Situationen. Diese beiden Flügel arbeiten nicht sehr gut zusammen. Ergebnis: die moderne Kultur fliegt immer wieder im Kreis: wir akzeptieren nichts, das nicht geprüft werden kann – und werden zugleich davon geschwemmt von jeder kleinen Welle der Emotion. Religion ist immer noch oder sogar vermehrt da – aber gemischt mit hoher Skepsis gegen jede Institution und jeden allgemein gültigen Wahrheitsanspruch<sup>3</sup>.

Wir treffen also kaum sortenreine Menschen (traditionell, modern oder postmodern), sondern eine bunte Mischung: In vielen Menschen gibt es zugleich Sehnsucht nach Inhalten und Kritik an ihnen aus emotionalen Empfindungen – es gibt durchaus hartnäckige traditionelle Vorstellungen neben höchst postmodernen Verhalten.

### **Die Todsünden der Postmoderne**

Die Postmoderne hat wie jede Zeit bestimmte Todsünden identifiziert, die sie kaum verzeiht. Dazu gehören

- Langeweile: In einer Zeit, die ständige Aufmerksamkeit verlangt bei Überflutung von Reizen, Impulsen und Möglichkeiten, gibt es instinktive Filter: was mich langweilt, fliegt als erstes raus, wenn ich ihm entgehen kann. Wir haben uns gewöhnt an den Skandal, dass wir die meisten Konfirmierten aus der Kirche rauskonfirmieren. Sie stimmen nach der Konfirmation mit den Füßen ab, wie attraktiv sie die Gottesdienste finden, zu denen sie vorher gehen mussten.
- Irrelevanz: Wenn es für mich keine Bedeutung hat, dann brauche ich es nicht. Die Postmoderne fragt: was habe ich davon?
- Erfahrungsarmut: Was nicht nachvollziehbar ist, hat einen schwächeren Stand: Erfahrung schlägt Argument. Eine Gemeindeälteste argumentierte für das m.E. völlig unbelegte Konzept von Bachblüten-Medizin gegen meine Skepsis mit der unwiderlegbaren Frage: „... aber wenn es wirkt?“
- Absolute Wahrheiten: Richtig und falsch haben ausgedient – wir entwickeln uns unsere eigene Ethik und brauchen dazu weder großen Bruder noch große Schwester. Wer mit absoluten Ansprüchen auftritt, gerät in Fundamentalismus-Nähe. So wenig hilfreich der Fundamentalismus-Begriff ist, so weiträumig hat er sich durchgesetzt. Und ab wann ich selber darunter falle oder nicht, ist auch eine Frage des Standpunktes.
- Monokausalität: Angesichts einer immer komplexer werdenden Wirklichkeit sind alle einlinigen Antworten verdächtig, weil sie die Wirklichkeit zu verzerren drohen. Das trifft natürlich vor allem Wissenschaft und Technik, aber auch viele rationale Argumentationen in unserer Verkündigung, die unverzichtbar sind.
- Dekontextualisierung, also Absehen vom Kontext: Was den Kontext nicht ernst nimmt, floppt. Deshalb jagen die Modekonzerne den aktuellsten Trends nach. Aber nicht jeder Kontext ist mir einfach zugänglich, jeder unterliegt Zugangsbedingungen Mein Sohn meinte zu meinen jugendsprachlichen Versuchen: „Papa, lass es, das ist

<sup>3</sup> John Finney, *Emerging evangelism*, 37ff. Deutsch: *Wie Gemeinde über sich hinauswächst* (Neukirchen-Vluyn 2008) 49ff.

nur peinlich...“. Ich kann mich also nicht einfach in einen fremden Kontext einschleichen.

Diese Todsünden bedeuten neue Herausforderungen für unseren Gemeindeaufbau. Die Werte der Postmoderne sind nicht kategorisch unbiblisch, sind also keine Gegner. Sie haben Gutes wie Schlechtes an sich. Die Bibel z. B. leistet sich an vielen Stellen durchaus Ungereimtheiten, die ebenfalls einer Einlinigkeit widersprechen: Das Buch Jona und das Buch Nehemia, die aus einer ähnlichen Zeit stammen, geben völlig andere Antworten auf die Frage, wie man mit Nichtglaubenden und Fremdreigionen umgehen soll. Oder Luther ist daran verzweifelt, dass er Römer 3 und Jakobus 2 nicht zusammenbekam.

Oder: Unsere Botschaft hat absolute Inhalte, unser Gottesbegriff hat monokausale Anteile. Aber wie bringen wir das unter die Leute? Wer z.B. in der Postmoderne Joh. 14,6 als Aufforderung zur Intoleranz predigt („So ist es eben - Vogel friss oder stirb“) wird damit nichts erreichen. Wir können dieses Ich-bin-Wort aber ebenso als eine Aufforderung zu einer geistlichen Entdeckungsreise lesen. Jesus als Wahrheit erschließt sich nur auf einem Weg - der christliche Glaube wird etwa in der Apostelgeschichte als „Weg“ beschrieben<sup>4</sup> - und zum Leben dringt durch, wer die „Wahrheit als Begegnung“ (E. Brunner) entdeckt.

Und was die Todsünden betrifft: Ich wäre nicht böse, wenn z.B. die Langeweile aus meiner Kirche endgültig verschwände, das wäre kein Verlust für das Reich Gottes.

### **Offenheit: Hilfreiche Zugangs-Werte der Postmoderne**

Bei dem Versuch, die Postmoderne mit dem Evangelium zu erreichen, haben wir aber auch Unterstützung durch einige ihrer Werte. Einige der wichtigsten Werte der Postmoderne sind kongruent mit einladender Verkündigung und eröffnen Zugänge zu Menschen.

**Kreativität** ist ein hoher Wert. Was originell ist, witzig, auffällig, innovativ, wird gesucht. Wir profitieren von einer Änderung des Denkens nach dem 2. Weltkrieg: „Jeder Mensch ist kreativ“ (Joy Guilford). Das hat enge Berührungen mit der neutestamentlichen Gabenlehre oder mit Aspekten biblischer Anthropologie (Mensch als Ebenbild des Schöpfer-creator). Wer z. B. kreativ verkündigt, bekommt eher offene Türen als derjenige, der Richtigkeiten wiederholt oder Banalitäten aufreht. Als Predigthörer ertappe ich mich manchmal bei dem Gedanken: Darauf wären wir auch ohne dich gekommen - was ist denn das Besondere?

**Humor:** Humor ist eine klassische Form der Relativierung, der Versuch mit Absolutheiten umzugehen. Witz oder Humor öffnen Emotionen und den Verstand. Ich kenne kaum einen besseren Türöffner. Ich leide unter jedem verkniffenen Christen in Talkshows .

**Relevanz und Erfahrung:** Kann ich es erleben? Was habe ich davon? Funktioniert es? Was mich betrifft, bekommt Zugang zu mir: Relevanz bedeutet nicht nur Verwertbarkeit (ökonomischer Faktor), sondern immer auch Bedeutung, Lebensnähe, Umsetzbarkeit. KonfirmandInnen fragen seit langem: Was habe ich vom Glauben? und stellen damit eine biblisch legitime Frage (vgl. Mt. 19, 27-30).

## **2. Vitalität: Wo das Gewohnte in Frage gestellt wird**

Das Dreieck der Kongress-Veranstalter sagt: Viele Gemeinden haben das Geheimnis dieser drei Bausteine entdeckt, Gottesdienste für die Menschen, die selten oder nie zum Gottesdienst kommen, Glaubenskurse als Einstiegshilfe in den Glauben und Kleine Gruppen als Umsetzung für den Glauben im Alltag. Es sind diese vitalen Gemeinden, die das Gewohnte immer wieder kreativ in Frage stellen.

---

<sup>4</sup> Z.B. Apg 9,2 u.ö.

Das wird bestätigt durch eine neue Untersuchung von Prof. Härle aus Heidelberg. Er hat in ganz Deutschland 32 Gemeinden besucht, mit denen es aufwärts geht. Die wichtigste Nachricht ist: Gemeinde kann wachsen - schrumpfen ist kein Naturgesetz. Es werden einige gemeinsame Komponenten erkennbar: Sie haben Profil, meist ein gutes Leitbild, investieren in Beziehungen und Gemeinschaft, sie arbeiten einladend durch Glaubenskurse. Wachstum ist weniger Ziel als Ergebnis von intensiver Gemeinde-*Arbeit*, die aber nicht angestrengt, sondern fröhlich ist. Schlüsselfaktoren sind der Gottesdienst, egal ob als zusätzliches Programm oder als innovativer gemeinsamer Gottesdienst. Wo verschiedene Zielgruppen angesprochen werden, gibt es Mitarbeiter-Teams, Hauskreise und Kleingruppen, allerdings nur in der Mehrheit der Gemeinden, nicht in allen. Und sie setzen auf politische soziale, ökologische oder Gerechtigkeits-Projekte. Außerdem sind Gebet, Seelsorge, ehrenamtlich Mitarbeitende und Teamarbeit markante Kennzeichen dieser gemeinden.<sup>5</sup>

Das „Healthy Churches’ Handbook“<sup>6</sup> aus England hat einen ähnlichen Startpunkt: Robert Warren wurde von einer Kollegin in der Diözese Durham zu einem Tag mit Gemeinden eingeladen, die gegen den Trend der Diözese wachsenden. Was sie entdeckten, hat sie überrascht: Die Gemeinden die wuchsen, hatten bestimmte gemeinsame Kennzeichen. Es waren nicht zuerst Arbeitsformen, sondern eher Werte - und zwar Werte, die Christus in seinem Leben ausgedrückt hat. Warren stellt fest: Die Hauptüberraschung ist, sie sind sich ähnlich in ihrer Bewegung. Daraus hat Warren ein Vitalisierungsprogramm für Gemeinden gemacht, die den gleichen Weg gehen wollen.

Die Kennzeichen sind:

1. Energized by faith - Vitalität aus Glauben
2. outward-looking focus - ein Blick nach außen
3. Seeks to find out what God wants - Suche nach Gottes Wille
4. Faces the cost of change and growth - sich den Kosten von Veränderung und Wachstum stellen
5. Operates as a community - als Gemeinschaft handeln
6. Makes room for all - Raum für alle schaffen.
7. Does a few things and does them well - Weniges tun, aber das gut

Merken Sie, dass das Geschenk einer vitalen und im biblischen Sinn „gesunden“ Gemeinde kein Geheimtrick ist? Viele benutzen ähnliche Werkzeuge: Gottesdienste für Menschen auf dem Weg zum Glauben, Glaubenskurse als Einstiegshilfen und kleine Gruppen zur Erdung des Glaubens sind weit verbreitet. Aber sie sind Werkzeuge, keine Wundermittel. Auch ohne diese Werkzeuge oder nur mit einzelnen dieser Werkzeuge wachsen und erneuern sich Gemeinden. Allerdings gehören Zweitgottesdienste, Glaubenskurse und Kleingruppen im Augenblick zu den wirksamsten Instrumente der Gemeindeerneuerung.

### **3. Synchron: Schlüsselinvestitionen für missionarische Gemeindeentwicklung**

Erneuerung ist Gottes Werk. Es gibt aber erkennbare Schwerpunkte, so etwas wie notwendige Hausaufgaben, die jede Gemeinde erledigen muss, um die Bedingungen ihrer Erneuerung zu gestalten. Es sind oft Paare von Bewegungen. Und ein Geheimnis ist, dass meist die Gemeinden überzeugen, die daraus keine Alternativen werden lassen, sondern immer beide Aufgaben synchron, gleichzeitig halten. Drei dieser wichtigen Doppelbewegungen nenne ich.

<sup>5</sup> Härle / Augenstein / Rolf / Siebert, Wachsen gegen den Trend, Leipzig 2008

<sup>6</sup> Robert Warren, The Healthy Churches’ Handbook, Church House Publishing London 2004. Deutsch: R. Warren, Vitale Gemeinden. Ein Handbuch für Gemeindeentwicklung, BEGPraxis, Neukirchen-Vluyn 2008

### 3.1. Beziehungen und Offenheit werden gemeinsam gefördert

Es gibt wenig, was postmoderne Menschen so anzieht wie eine begeisternde Gemeinschaft, wo enge und vertraute Beziehungen gefördert werden. Wir beobachten seit Jahren in den Gemeinden der Großstädte Wanderbewegungen quer durch alle Denominationen, sog. „church hoppers“, vor allem bei den unter 40jährigen. Ich bin davon nicht begeistert, aber ich kann diese Menschen verstehen: Sie wollen dort dabei sein, wo Beziehungen wirklich gelebt werden, wo eine attraktive und begeisternde Gemeinschaft lebt. Gottesdienste, wo junge Eltern ihre Kinder mitbringen können, weil eine ständige Kinderbetreuung angeboten wird, ziehen wieder andere junge Eltern an. Und solche Gottesdienste vereinen sowohl eine begeisternde Spiritualität wie die Entdeckung der Reise des Glaubens. Wenn keine Gemeinschaft entsteht, bleibt alle Verkündigung hohl: Denn Glaube will Gemeinschaft.

Aber wo keine Offenheit für Neue ist, entstehen Cliques: das deprimierende Bild einer Gemeinde, die nach dem Gottesdienst so mit sich beschäftigt ist, dass Neue völlig übersehen werden. Synchronizität kämpft darum, beides zu ermöglichen: Etwa indem die ersten drei Minuten nach dem Ende des Gottesdienstes einem Menschen gehören, den ich noch nicht kenne („3-Minuten-Regel“)<sup>7</sup>.

### 3.2. Hauptamtliche und Ehrenamtliche geben sich gegenseitig Glanz

Von vier Vorerwartungen für diesen Vortrag bezogen sich zwei exakt auf diesen Punkt. Ich erlebe in regionalen Synoden, dass Haupt- oder Ehrenamtliche, wenn sie jeweils unter sich sind, über die anderen klagen und jammern. Offensichtlich steckt da viel Konfliktpotential - aber es verändert nichts. Der Osnabrücker Landessuperintendent Burghard Krause<sup>8</sup> schlägt etwas anderes vor: Haupt- oder Ehrenamtliche müssen der speziellen Berufung der anderen Gruppe Glanz geben. Ihr Miteinander ist von wechselseitiger Wertschätzung und Anerkennung sowie von der gegenseitigen Achtung der unterschiedlichen Kompetenzen bestimmt, so dass Haupt- und Ehrenamtliche in eine Win-Win-Situation kommen.

Hauptamtliche lernen: Ehrenamtliche sind „kein Sparschwein der Kirche, kein Pfarrrentlastungsprogramm, sondern ein unersetzbarer, dringend gebrauchter Teil des Leibes Christi, ein Entfaltungsraum und Werkzeug des Heiligen Geistes, ein unentbehrliches Instrument im vielstimmigen Orchester der Gemeinde, ein(e) Partner(in) der Sehnsucht Gottes nach seinen Menschen“. Hauptamtliche dienen Ehrenamtlichen, um sie als Briefe Christi erkennbar und lesbar zu machen: sie sind „Trainer der Charismen“, Diener und Förderer, die den Ehrenamtlichen auch Macht und Verantwortung zutrauen.

Ehrenamtliche geben den Hauptamtlichen Glanz. Das Pfarramt z. B. braucht Entlastung von Verwaltung und Organisation, um dem Ganzen der Gemeinde dienen zu können. Ehrenamtliche investieren und unterstützen Hauptamtliche: PfarrerInnen z. B. sind gefährdet in ihren Beziehungen, ihrer Zeit (kein Sabbat, dafür Arbeitszeiten von 60 - 70 Stunden) und ihrer inneren Kraft. Ehrenamtliche ermutigen ihre Pastoren, immer weniger Feldspieler und immer mehr Vordenker und Inspirator zu werden.

### 3.3. Hin zu Menschen ohne Zugang zum Glauben - und zu Mühseligen und Beladenen

<sup>7</sup> S. dazu K. Douglass, Gottes Liebe feiern, Emmelsbühl 1998, 274

<sup>8</sup> Burghard Krause, Nur gemeinsam sind wir stark. Zum zukünftigen Verhältnis von haupt- und ehrenamtlichen Diensten in der Kirche, in: B. Winterhoff/K. Klinkenborg / S. Zeipelt, Atem und Herzschlag der Kirche . Missionarische Gemeindegemeinschaft in der Praxis, Reihe: BEGPraxis, Neukirchen-Vluyn 2008, 179 - 186; Folgende Zitate ebendort.

Die Menschen ohne Gottesbeziehung sind der evangelistische Auftrag der Gemeinde, erfordern ihre konsequente Ausrichtung an Suchenden, Distanzierten, Konfessionslosen, noch nicht im Gottesdienst Anwesenden - also an Menschen, die Kandidaten des Reiches Gottes sind. - Die Menschen am Rande der Gesellschaft sind der prophetisch-diakonische Auftrag: Die Opfer der weltweiten Ungerechtigkeit, die in die Asylheime gespült werden, Menschen in Arbeitslosigkeit oder prekären Arbeitsverhältnissen, die Überschuldeten, die Drogengefährdeten, die psychisch Angeschlagenen.

Eine überzeugende Bewegung hin zu den Menschen hat immer eine evangelistische und eine diakonische Seite. Ich kenne keine wirklich lebendige Gemeinde, die ausschließlich evangelisiert oder ausschließlich diakonisch-politisch engagiert ist. In meiner alten Gemeinde in Wuppertal gab es im gleichen Jahr einen Glaubenskurs und ein Kirchenasyl. Diese Doppelbewegung ist Konsequenz des einen Auftrages: Gemeinde existiert nicht für sich selbst, sondern für andere. Sie wird nur erhalten bleiben, wenn es ihr nicht zuerst um ihre Selbsterhaltung geht, sich nur dann entwickeln, wenn sie für andere Menschen da ist.

#### **4. Pflicht und Kür: Mission innerhalb der Volkskirche**

Wie sieht das nun in der Realität der Volkskirche aus? Wir haben in vielen Landeskirchen in den letzten Jahren eine sehr ähnliche dreifache Bewegung erlebt. 1. Wir merken, dass Innovation und *Erneuerung* zum Normalfall geworden ist: Alles bleibt anders, Veränderung ist kein Durchgangsstadium, sondern die Zukunft. Das sollte für die Kirche der Reformation (=Erneuerung) keine Überraschung sein. - 2. Wir holen *Mission* in die Mitte der Kirche zurück, damit Kirche nicht nur auch eine Mission *hat*, sondern wieder Mission *wird*. Prof. Herbst aus Greifswald sagt: „Mission ist keine Veranstaltung, sondern eine Haltung“<sup>9</sup>. 3. Und wir halten den Rahmen der *Volkskirche* für eine Chance, den wir nutzen sollen, solange ihn Gott uns gewährt.

Diese drei Bewegungen, - Erneuerung, Mission, Volkskirche - bringe ich für die Ortsgemeinde in ein Modell, das Sie aus bestimmten Sportarten kennen: Pflicht und Kür. Der Pflichtteil weist das Können und die Qualität nach, er ist soz. das Handwerk. Der Kürteil zeigt die Lust und Kreativität, er ist die Innovation. Gemeinden mit einer missionarischen Gemeindeentwicklung entwerfen eine faszinierende Kür, ohne ihr Pflichtprogramm zu vernachlässigen. Pflicht und Kür sind beide für sie wichtig. Und beides wird bestimmt von Atmosphäre der Freude und Begeisterung an Gott.

Alle Gemeinden der Volkskirche haben Pflichtaufgaben: Menschen wollen getauft, konfirmiert, getraut beerdigt werden, Gebäude müssen erhalten, Finanzen gut verwaltet, Gottesdienste gehalten, KonfirmandInnen unterrichtet werden. - Aber viele Gemeinden faszinieren auch durch eine innovative Kür: Da gelingen fantastische Projekte wie Familien-Gottesdienste, eine Kleingruppenstruktur erfasst immer mehr Menschen, die Öffentlichkeitsarbeit ist wirklich ausgezeichnet, es entsteht eine große Jugendarbeit, es gibt regelmäßig Glaubenskurse sowie Gäste-Gottesdienste usw.

Die Volkskirche bringt viele Elemente des Pflichtteiles automatisch mit sich. Mission ist oft die Gestalterin der Kürelemente. Aber missionarische Gemeindeentwicklung vermeidet daraus eine Alternative zu machen: Sie arbeitet daran, dass sich beides durchdringt und sich gegenseitig beeinflusst. Denken Sie nur an die Fülle der Kontakte, die eine normale Gemeinde hat: Im Emmaus-Einführungsband gibt es eine einfache Fünf-Minuten-Aufgabe,

<sup>9</sup> M Herbst, Auf Sendung - Vom offenen Himmel erzählen. Vortrag vor der rheinischen Landessynode 2005.

die alle im Jahr automatisch entstehenden Kontakte einer Parochie zählt: selbst kleine Gemeinden liegen irgendwo bei 2.000 Kontakten, die meisten liegen bei 6 - 10.000, bei Citykirchen oder Touristenkirche kann die Kontaktzahl auf weit über 20.000 steigen<sup>10</sup>.

Das ist die eigentliche Innovation: Wenn der Pflichtteil missionarische Elemente bekommt und die Kür den Pflichtteil durchdringt. In meiner Gemeindezeit hat mich überrascht: Die meisten Neugierigen kommen über einen interessanten Normal-Gottesdienst. Amtshandlungen bringen im Lauf des Jahres eine Fülle von Kontakten zu Menschen, deren Geschichte mit Gott liegen geblieben ist. Unsere Kirchengebäude können Menschen anziehen, Kindergärten, Religionsunterricht, Schulen, Diakonie etc. wirken weit über die Gemeindegrenzen hinein in die Gesellschaft. Zu Glaubens-Kursen kommen auch Menschen, die bei ihrer Trauung eine liebevolle und wertschätzende Aufmerksamkeit erfahren haben. Inspiration entsteht, wo Pflicht zur Chance der Kür wird und Kür die Pflicht erneuert: Das ist die eigentliche Chance einer missionarischen Volkskirche.

## 5. Gemeinde vor Ort entwickeln: Heraus aus der Krise

Im August 2006 hatte sich Köln eine neue Attraktion zugelegt: einen schiefen Kirch-Turm einer Kirche der Südstadt, der sich durch den U-Bahnbau gefährlich neigte. Dies ist für mich ein sehr sprechendes Bild: Die Gesellschaft verändert sich und bringt damit die Kirche in eine Schiefelage, ob es ihr gefällt oder nicht. Ich hörte, dass nachts eine Ordensschwester von einem Alarm gerufen wurde – und zwischen Kirchenraum und Turm in einem Spalt den Himmel dort erblickte, wo er nicht sein sollte. Angesichts der Themen unserer Kirche eine Steilvorlage: Der Himmel taucht in der Kirche auf, der Auslöser liegt außerhalb der Kirche, die Kirche in ihrer Hilflosigkeit ruft die Behörden zur Hilfe. Kirche in Schiefelage – Kirche in der Krise? Viele haben in den letzten Jahren versucht die Krise der Kirche zu beschreiben. Weitergebracht haben mich die, die in der Krise die Chancen aufgedeckt haben.

*Wolfgang Huber* nennt sieben Krisensignale der Kirche<sup>11</sup>, aber alle kumulieren für ihn in der Kernkrise, der Orientierungskrise. Orientierung (vom latein. Wort Orient) meint: „Ausrichtung nach Osten, zum Ort der Kreuzigung und Auferweckung Jesu, also Ausrichtung auf den Ursprung und Kern des Glaubens“. Der Ansatzpunkt für die Erneuerung der Kirche liegt für ihn darin, dass sie ihre eigene Botschaft ernst nimmt<sup>12</sup>.

*Paul M. Zulehner* sagt in seiner Grabrede auf den Pastoralplan der Diözese Passau, dass Krisen nützen, „...wenn die Krise als Anstoß für eine tief greifende Erneuerung genommen wird. Dann führt sie nicht in den Untergang, sondern wird zum Übergang.“ Aber er warnt auch: „Manche meinen, man könnte beides zugleich haben: Die in Krise geratene Gestalt der Kirche und zugleich deren Zukunft: Dann wird nicht ein Übergang gestaltet, sondern faktisch der Untergang verwaltet.“<sup>13</sup>

<sup>10</sup> M. Herbst (Hg.), Das Emmaus-Projekt. Handbuch, 2., völlig neu bearb. Aufl., Neukirchen-Vluyn 2006, 65ff. 83f.

<sup>11</sup> Die *Mitgliederkrise* – dass wir immer noch mehr Menschen verlieren als wir gewinnen; die *Finanzkrise* – dass uns überall die Gelder wegbrechen, dass auf alle Ebenen in absehbarer Zeit immer weniger Geld vorhanden sein wird; die *Mitarbeiterkrise* – dass in diesem Prozess die Motivation von weniger, älter werdenden und schlechter bezahlten Hauptamtlichen sinkt; die *Vereinigungskrise* – dass die alte parochiale Struktur im Osten nur noch eine – mit Westsolidarität gestützte – Fiktion ist und im Westen nur mit nur unübersichtlich und größer werdenden Einheiten noch zu halten ist; die *Organisationskrise* – dass wir uns weder unser flächendeckendes System noch unsere funktionalen Dienste noch unser Leitungssystem in dieser Form weiter leisten können; die Krise des *Krisenmanagements* – mit z.T. dilettantischem Vorgehen, vor allem beim Personal; aber die größte und zentralste Krise ist für Huber die *Orientierungskrise* – dass wir nicht der Ort der Orientierung sind, den die Gesellschaft braucht. Stichworte von Huber, Formulierungen vom Verf. Nach: W. Huber, Kirche in der Zeitenwende, TB-Ausgabe Gütersloh 1999, 223ff.

<sup>12</sup> W. Huber, aaO., 13 und 264.

<sup>13</sup> P. M. Zulehner: Aufbrechen oder Untergehen, Ostfildern 2003, 13

Was hilft zur Neu-Orientierung? Was stützt die Entwicklung der Zukunft? Ich nenne Ihnen für Ihre Gemeinden drei Thesen, die versuchen die Bewegung dieses Beitrages zu bündeln. Zur Orientierung und Entwicklung der Gemeinden vor Ort hilft eine Erneuerung, die immer von Gott kommt, aber für deren Rahmenbedingungen wir verantwortlich sind.

1. Die Erneuerung eines anziehenden Gottesverhältnisses:

Sie werden das v. a. in einer wachsenden Spiritualität spüren: Menschen werden wieder beten, singen, die Bibel entdecken - und Sie werden eine neue Freude am Gottesdienst in all seinen Formen bekommen. Hören in Anbetung und Gehorsam werden wachsen - und damit Suchende und Distanzierte anziehen.

2. Die Erneuerung einer sozial wachen Evangelisierung:

Menschen in der Gemeinde werden beginnen, sich für ihre Umgebung zu interessieren. Sie werden um Menschen werben, die nicht an Gott glauben oder nach ihm suchen. Und sie werden denen dienen, die Opfer sind: Den Armen, den Schwachen, den Missbrauchten und den Abhängigen. Das sind die beiden Seiten der einen Missions-Münze Gottes.

3. Die Erneuerung einer offenen Gemeinschaft:

Die Beziehungen untereinander werden wachsen und ausstrahlen, ohne andere aus dieser Gemeinschaft auszuschließen.

Und die eigene Gemeinde zu Hause? Alle Gemeinden sind anders. Überall.

Ich wünsche Ihnen (nach einem Gebet von Reinhold Niebuhr) den Mut, das zu ändern, was Sie ändern können, die Gelassenheit, das hinzunehmen, was nicht zu ändern ist und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.